



Merseburgische Blätter.

Sechster Jahrgang. 21. November.

An unsere Mitbürger.

Nachdem nunmehr ein Jahr seit Einführung der revidirten Städte-Ordnung in hiesiger Stadt verfloßen, so glauben wir ebensowohl unsern Mitbürgern als uns selbst schuldig zu seyn, öffentlich Rechenschaft zu geben, wie wir unser Amt verwaltet, und einige Bemerkungen und Wünsche daran zu knüpfen.

Vor allen Dingen erheischte es jenes Gesetz, an der neuen Gestaltung des Wohlloblichen Magistrats den nöthigen Antheil zu nehmen. Wir thaten dies, indem wir namentlich die Ansicht durchführten, daß zwar eine der Menge der Geschäfte entsprechende Zahl von Mitgliedern den Wohllobl. Magistrat bilden müsse, dennoch aber nur zwei von ihnen mit angemessenen, mithin keinesweges zu hohen, Besoldungen ausgestattet würden, drei hingegen derselben gänzlich entbehrten. Eine der Stellen der letztern Art ließen wir bis dahin unbesetzt, wo der Dom und die Vorstädte mit der eigentlichen Stadt-Commun vereinigt seyn würden, damit auch jene Stadttheile daran sowohl in activer als passiver Hinsicht den nöthigen Antheil nehmen könnten, dies schien uns eine Handlung, nicht bloß der Billigkeit, sondern selbst der Gerechtigkeit.

Daß wir nächstdem unsre Geschäfts-Thätigkeit gleich von vorn herein auf jene Vereinigung des Doms und der Vorstädte mit der eigentlichen Stadt-Commun richteten, ging nicht — wie Mancher von unsern Mitbürgern geglaubt haben mag — aus unserm Sinne, sondern aus dem des erhabenen Verleihers der revidirten Städte-Ordnung hervor; und uns, die wir die wohlthätigen Folgen einer solchen Vereinigung zu einer Gesamtstadt vor Augen hatten, kam nur zu, in diesem Geiste zu handeln. Die nicht geringe Menge von Schwierigkeiten, welche sich der Ausführung dieses Vereinigungsplanes entgegensetzten, ist unter der Leitung des Königl. Herrn Regierungs-Commissar, welcher seinen Eifer für das Wohl unsrer Stadt auch in dieser Hinsicht bethätigte, und unter Mitwirkung des Wohllobl. Magistrats am Ende, und zwar meistens im Wege des gegenseitigen freundschaftlichen Entgegenkommens, beseitigt worden, so daß schon im Juni dieses Jahres die von der Vorstadt Altenburg gewählten Stadtverordneten unsrer Mitte einverleibt werden konnten, und die Wahl und resp. Einführung der vom Dome und Neumarkte gewählten nun ebenfalls im October und November c. a. Statt gefunden hat. Mag auch Manchem der Nutzen der fraglichen Vereinigung für das Gesamt-, ja vielleicht sogar für das individuelle Wohl noch nicht vor das Auge treten; mögen auch sogar für die nähere Zukunft manche Unbequemlichkeiten daraus hervorgehen; die entferntere wird, so dünkt es uns, die Segnungen desto sichtbarer machen!

Fast von selbst versteht es sich, daß bei der neuen Gestaltung des Wohllobl. Magistrats und bei der Vereinigung der verschiedenen Stadttheile in eine Gesamt-Commun verschiedene Pensionirungen vorkamen, die unsre Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch nahmen. Wir hätten es uns selbst nicht vergeben können, wenn wir nicht auch hierunter

auf das finanzielle Interesse unsrer Stadt die höchstmögliche Rücksicht genommen hätten; und unsre Acten bekunden, daß wir dieses uns vorgesezte Ziel erreicht, oder, wo dies nicht ganz möglich war, blos den desfalligen Anordnungen der höchsten Landes-Behörden nachgegeben haben.

So strebten wir auch in andern Zweigen der städtischen Verwaltung, z. B. bei Ausschreibung der Communal-Bedürfnisse, bei Veräußerungen und Verpachtungen von Communal- und ähnl. Grundstücken, bei Dotation städtischer Unter-Beamtenstellen zc. immer danach, unsern Mitbürgern und resp. Stadtkassen möglichst viel zu ersparen, andrer Seits hingegen Vortheile, deren Zweck künftig ebenfalls Ersparnisse im Communal-Haushalt sind, zu verschaffen. Gelang dieses nicht immer nach unsern Wünschen; konnten wir namentlich nicht die für das laufende Jahr ausgeschriebenen Communal-Bedürfnisse niedriger, als früher, stellen, nicht noch mehr Ersparnisse machen, so lag dies an der Gewalt äußerer Umstände, gegen die wir Sterbliche vergeblich ankämpfen, namentlich an der Geringfügigkeit unsers Communal-Vermögens, an der vorhandenen Menge der städtischen Schulden, der schweren Krankheits-Epidemie, welche der Himmel im verwichenen Sommer über unsre Stadt verhängte, und dergl. mehr.

Das mit dem Obigen in Verbindung stehende städtische Kassenwesen, so geordnet es auch ist, im Auge zu behalten, die von uns zu revidirenden Rechnungen mit Strenge zu prüfen, beim Einquartierungs- und Service-Weesen hingegen billigen Wünschen unsrer Mitbürger entgegenzukommen, bei unvermeidlichen Processen die Rechte unsrer Stadt zu bewahren, die uns vorgelegte Marktordnung mit Sorgfalt zu berathen, hielten wir für nicht minder heilige Pflichten, und wenn wir auch nicht allen Reclamations- und andern Gesuchen, die unsrer Entschließung in einer sehr bedeutenden Menge vorgelegt wurden, aus Rücksicht für das Gemeinwohl, oder weil wir, sie vielleicht an die resp. höhern Behörden befördernd, selbst damit abgewiesen wurden, nicht immer willfahren konnten, so glauben wir doch, daß auch sie beitragen, bei unsern Mitbürgern Zeugniß abzugeben, daß wir uns oft um ihrentwillen noch versammelten oder schriftlich für sie arbeiteten, während sie schon von der Last des Tages ausruhen konnten.

Genug, wir glauben ohne Ruhmredigkeit von uns sagen zu können, daß wir uns nach Kräften bestrebt haben, den Ansoderungen zu entsprechen, welche das Gesetz und die Billigkeit an die Stadtverordneten macht. Im Bewußtseyn dieses Gefühls und in der Ueberzeugung, daß Pflicht-Erfüllung niemals Lob verdiene, sind wir denn auch weit entfernt, irgend einen Werth auf das, was wir gethan, zu legen oder gar Dank dafür zu begehren; dagegen halten wir es auch an der Zeit, unsern Schmerz auszudrücken, daß unser Streben manchmal verkannt und zur Ungebühr getadelt worden ist, sowie unsern Wunsch, daß sich immer mehr im Publikum ein richtiger Begriff über den Geist der Städte-Ordnung und über die Stellung der Stadtverordneten ausbilden möge.

Wenn mancher unter unsern Mitbürgern, dessen Fähigkeiten oder Verhältnisse ihm nicht erlauben, in diesen Geist und in diese Stellung, sowie in die eigenthümlichen Verhältnisse unsrer Stadt einzudringen, geglaubt hat, daß mit Einführung der revidirten Städte-Ordnung die städtischen Abgaben, wenn nicht aufhören, doch um Vieles ermäßigt werden würden, daß dagegen die Quellen des städtischen Einkommens sich auf einmal ergießen und überallhin Wohlstand und Wohlbehagen verbreiten würden, daß das Daseyn der Stadtverordneten in wilder Kampflost gegen Magistrat und andre Behörden laut werden würde und nicht innerhalb der Schranken derjenigen vernünftigen Opposition, die wir gegen höhere und niedere Behörden zur rechten Zeit nie vernachlässigt, bleiben dürfe, so konnte uns natürlich dies nicht auffallen; wenn wir aber auch hin und wieder haben wahrnehmen müssen, daß manche Bewohner hiesiger Stadt, die sich zu den Gebildeten zählen, weit entfernt, sich Mühe zu geben, in den Geist der Städte-Ordnung, in die Stellung der Stadtverordneten und in die örtlichen Verhältnisse einzudringen, Ansoderungen an uns gemacht haben, die oft in Gebiete, die uns mehr oder weniger fremd liegen, z. B. der Gerichtshöfe, der Polizei, der

Staatsverwaltung, ja selbst der Speculation zc. gehören, oder die doch unsern individuellen Kräften nicht angemessen waren, oder wenn sie wenigstens vergaßen, daß wir nicht täglich uns über das Wohl der Stadt berathen konnten, daß wir neben den Pflichten gegen letztere nicht minder heilige Pflichten gegen unsre übrigen amtlichen und bürgerlichen Verhältnisse hatten, daß wir selbst erst Erfahrungen für unser Stadtverordneten-Amt einsammeln mußten und fortwährend zu sammeln haben, daß dem schwachen Menschen nicht gegeben ist, mit einemale alles Nützliche zu erfassen und einzuführen, daß auch letzteres in der Regel nicht von uns allein abhängt, und daß namentlich im nun vergangenen ersten Jahre unsrer Geschäfts-Thätigkeit die noch nicht erfolgte Vereinigung sämmtlicher Stadttheile in eine Gesamt-Commun manchem unsrer eignen Wünsche oder manchem Gesuche unsrer Mitbürger z. B. bei der nun erst zu berathenden Frage: ob die Einführung der Classensteuer nützlicher für unsre Stadt, als die Mahl- und Schlachtsteuer sey? hemmend in den Weg trat; wenn wir — sagen wir — bisweilen aus dem Munde solcher sich zu den Gebildeten Zahlenden dergleichen unzufriedene Aeußerungen über unsre Geschäfts-Thätigkeit hörten, dann wäre dies freilich eigentlich nicht gemacht gewesen, uns für unsern Wirkungskreis sonderlich zu erwärmen. Indessen bis jetzt hat uns selbst wenigstens geschienen, daß dies alles uns nicht abzuhalten vermocht habe, ruhig auf der Bahn fortzuwandeln, die uns durch das Gesetz vorgezeichnet ist. — Ob letzteres ferner so bleiben werde? wir hoffen es; indessen weil wir fühlen, daß uns Menschliches begegnen könnte, so ergreifen wir eben diese Gelegenheit, unsre lieben Mitbürger zu bitten, nicht zu viel von uns zu fordern, vielmehr sich immer mehr mit den Verhältnissen eines Stadtverordneten vertraut zu machen und ihren Bürgerinn weniger durch Tadel gegen uns und unsre Nachfolger, als dadurch zu bethätigen, daß sie uns durch geeignete — wo möglich schriftliche — Vorstellungen auf das und jenes aufmerksam machen, was zum Nutzen und Frommen unsrer Stadt dient, und uns dabei zugleich Fingerzeige ertheilen, wie dergleichen Nützliches am Besten zu erreichen sey, gleichzeitig aber sich bescheiden, daß das Resultat nicht auf den Flügeln des Windes kommen könne. Dann werden wir und gewiß auch die, welche nach uns in die Versammlung der Stadtverordneten eintreten, über solche Anträge gern berathen, unsre es redlich meinende Obrigkeit wird gewiß das Streben nach Verbesserungen theilen, sie werden dann nach und nach ins Leben treten können und dann wird es unsern Mitbürgern hoffentlich anschaulicher als jetzt werden, daß die Einführung der Städte-Ordnung ein Segen war. —

Das war es, was wir ihnen wenigstens am Schlusse des ersten Geschäftsjahres — denn ob damit alljährlich oder gar öfter fortgefahren werden wird, können wir im Voraus nicht bestimmen — zu sagen hatten; mögen Sie es freundlich aufnehmen!

Merseburg, den 14. November 1832.

Die Stadtverordneten.

Grumbach.
D. Rummel.

Moritz sen.
Morgenroth.

D. Glisch.
Quersurth.

Glaube stärker als Liebe.
(Fortsetzung.)

Tiefe Stille herrschte in dem Gemach; der Abend nahte sich mit schnellen Schritten, und hinter dem Gefäß der Wand pickte der Todtenwurm. — Da knarrte die Thür des Hauses, bald darauf kirrte es die Stiegen heran, und nach den nur zu sehr bekannten Tritten mit verhaltenem Athem lauschend und den Blick in grauenvoller Ahnung fest auf die Thüre gerichtet, blieb der Maler in banger Erwartung regungslos vor dem Gemälde stehen.

Näher und näher kam es; jetzt wurde die Thür geöffnet, und herein trat eine in einen faltenreichen blutrothen Mantel gehüllte Gestalt.

Flüchtig grüßend trat der Unbekannte mit stolzer Zuversicht auf den Maler zu, der, unfähig ihm entgegen zu treten, seinen Gruß nur mit Anstrengung erwiderte.

„Im Dom zu Antwerpen maltet Ihr anders!“ — sagte der Fremde mit Bedeutung, indem er den Blick auf das vom Mondschein karglich beleuchtete Gemälde warf; dann ging er auf die bebende Magdalis zu, die bei den

Worten des Fremdlings ahnend vom Stuhle aufgesprungen, aber in demselben Augenblick, als sie ihn erkannt hatte, wieder darauf zurückgesunken war. Mit der Anstrengung ihrer letzten Kraft hielt sie den schlafenden Knaben in den zitternden Armen.

Und fest richtete der gefürchtete Unbekannte den fixen Blick auf die Lebende. —

„Ist das Euer Kind?“ — fragte er endlich, die furchtbare Stille unterbrechend, mit forschender Stimme, indem er die Hand auf die Stirne des Knaben legte.

Und bevor noch die Befragte zu antworten vermochte, stürzte der Maler, von Grauen gefaßt, auf den Befürchteten zu; und seine Hand von der Stirne des Kindes gewaltsam zurückreisend, rief er mit Entsetzen aus: „Faßt mir den Knaben nicht an, denn Euer Berühren bringt Tod!“ —

Ein widerliches Lächeln flog über das Gesicht des Fremden, der, während der Maler das Kind mit emsiger Besorgniß aus dem Arm der Mutter nahm und es nach der Wiege trug, ein zusammengelegtes Papier in Magdalis Schooß fallen ließ.

„Ich bringe Euch Kunde von Euren Eltern,“ — nahm der Unbekannte nach kurzem Schweigen das Wort. — „Sie wird Euch erfreuen; Ihr seht leidend aus, kämpfet vielleicht mit Sorge und Kummer, und werdet hier wohl das nicht wiedergefunden haben, was Ihr daheim von Euch warft. — Doch Eure Eltern sind zum Vergeben bereit, nur“ — setzte er mit Bedeutung hinzu — „sobald Ihr Euren Fehltritt bereut, dann —“

„Herr!“ unterbrach der Maler den Fremden, der so schonungslos an das Herz des geängstigten Weibes griff, — „ich weiß nicht, wer Ihr seyd und ob eine gute oder böse Absicht Euch zu uns führt; fast aber sollte ich das Letztere glauben, wenn ich Euer gefrignes Benehmen auf der Elbbrücke mit Euern Worten zusammenstelle; — doch stört unsern Frieden nicht auf so lieblose Weise. — Was wir bedürfen, ist nicht viel; drum wird es mir, so lange diese Hand noch den Pinsel zu führen vermag und in der gesunden Brust ein gesundes Herz schlägt, auch gelingen, Weib und Kind zu ernähren. — Der Mensch, der Gott vertraut und dem die Arbeit Lohn bringt, der ist nicht verlassen!“

Ohne die Rede des Malers zu erwiedern, wendete sich der Unbekannte zu der weinenden Magdalis. — „Ich sehe, mein Erscheinen hat Euch überrascht,“ sagte er kalt; — „doch fürs Erste nehmt dieses Geld; Eure Eltern senden es Euch; bedürft Ihr mehr, so kann ich helfen!“ Mit diesen Worten legte er eine Rolle auf den Tisch und mit einem bedeutungsvollen Blick auf Magdalis verließ er das Gemach. —

In sich gekehrt, starrte der Maler nach der Thür, durch die der grauenhafte Fremde sich entfernt hatte; lauschend horchte er nach seinen Tritten, und erst nachdem er die Hausthür hatte schließen hören, fühlte er sich erleichtert.

„Kennst Du den Fremden?“ fragte er nach langem Schweigen mit Besorgniß verrathender Stimme.

„Ich sah ihn öfter in dem Hause meiner Eltern,“ — entgegnete Magdalis bebend.

„Mir ist er fürchterlich! — ein Bote des Unglücks!“ — sagte der Maler mit dumpfem Ton.

„Bernhard!“ — rief die geängstigte Magdalis aus, indem sie auf den Gatten zusürzte, „wo sahst Du ihn? — Du sprachst von gestern, von der Elbbrücke!“ —

„Vertrauen soll im häuslichen Leben nicht untergehen, und Mittheilung erleichtert das Herz,“ — nahm der Befragte nach einigem Zögern das Wort, indem er den Arm um die vorbanger Erwartung zitternde Magdalis legte, „und so höre denn, mein gutes Weib: —“

Schon war der Abend eingebrochen, als ich gestern auf der Elbbrücke stand und gedankenvoll in den Fluß hinein starrte, der, sonst so ruhig dahinfließend, jetzt mit gewaltiger Kraft seine Wogen unter mir hinwälzte. — Das war mir das Bild des oft so stürmisch bewegten Menschenlebens. Ich gedachte der Vergangenheit und der Gegenwart, gedachte Deiner und unsers Kindes, und lebte vor dem Gedanken, daß die nächste Zukunft mich in dieser bewegten Zeit einst von Euch trennen könne. — Und da ward es stiller und einsamer um mich; nur der brausende Strom und der stets lauter heulende Wind unterbrachen die schaurige Dede. Ein Blick auf die sich nach und nach erhellenden Häuser der Stadt mahnte mich an die Heimkehr. Aber kaum hatte ich mich gewendet, als ich überrascht stehen blieb. Denn vor mir stand, starr und unbeweglich, eine fremde Gestalt, die

den Blick fest auf mich gerichtet hielt. — Und noch deutete ich mir den Grund dazu vergebens, als der Mond hinter den zerrissenen, pfeilschnell dahin jagenden Wolken hervortrat und sein bleiches Licht auf die seltsame Erscheinung warf.

Es war eine hohe, kräftige Gestalt. — Vom dunklen Baret herab wallten drei rothe Federn, unter welchen die schwarzen, feurigen Augen glühend nach mir hinstarrten, wie die der Schlange, bevor sie sich auf ihre Beute stürzt, um sie, in vielfachen Windungen umschlingend, zu zermalmen, — und während der weite, blutrothe Mantel, vom Winde bewegt, die unbekante Gestalt umrauschte, glänzte mir aus dem schwarzen Gürtel der Griff eines Dolches entgegen.

Ich weiß nicht, was mich, diesem Manne gegenüber, mehrere Minuten festhielt. Er hatte, die auffallendste Pracht ausgenommen, nichts Befremdendes an sich; ja selbst die Züge des männlich schönen Gesichts schienen mir nicht unbekannt; aber das höhrende Lächeln, welches um den Mund des sonderbaren Fremden lag, das glühende, unablässig auf mich gerichtete Auge, sein finsternes Schweigen und die öftere Bewegung der Hand nach dem Griffe des Dolches erfüllten mich mit Grauen.

Mich ermannend und einen Gleichmuth erkünstelnd, den ich nicht besaß, entfernte ich mich langsam. Kaum aber hatte ich die Brücke verlassen, als ich hinter mir die klirrenden Tritte des räthselhaften Unbekannten vernahm. Ohne mich umzusehen, schlug ich den nächsten Weg nach der Stadt ein, denn mehr als je zog es mich zu Dir hin; aber überall, durch alle Gassen folgte mir die feindliche Erscheinung, und während ich, die Schwelle des Hauses betretend, hinter mich blickte, stand sie regungslos und das Auge, wie zuvor, auf mich gerichtet, in nur geringer Entfernung von mir.

So viel ich mich auch mühte, den Rothmantel zu vergessen, schließ ich dennoch mit den Gedanken an ihn ein. — Und da trat die fürchterliche Gestalt noch einmal im Traume vor mir hin. — In den weiten, blutrothen Mantel gehüllt, stand sie lange zwischen unserm Lager und der Wiege unsers Gottholds, den leuchtenden Blick bald auf Dich und unser Kind, bald auf mich geheftet. — Endlich schlug der Grauensvolle den Mantel über die Schultern

zurück; dann neigte er sich zu Dir hin, und während sein Mund auf dem Deinigen ruhte, berührten die Federn des Baretts mein glühendes Gesicht wie mit eisiger Todtenhand, und meine Brust durchzuckte namenloses Weh. —

In diesem Augenblick ächzte unser Gottholds laut, ein starker Windstoß rüttelte an die Fenster und laut schreiend schlug eine Eule mit den Flügeln dagegen. Von Entsetzen erfaßt, stürzte ich der Wiege des Kindes zu, das mir seine Arme entgegenstreckte; leise rief ich Deinen Namen, aber Du vernahmst meine Stimme nicht.

Und noch stand ich da, sinnend, ob es Traum oder Wirklichkeit sey, was mich bedrängt hatte, da erkönte durch die lautlose Stille die Stunde der Mitternacht und vom Thurme herab sang der Wächter mit lauter Stimme: „eine feste Burg ist unser Gott!“ — Und da richtete ich voll Vertrauen den Blick nach Oben, und gelobte es, in Ergebung zu ertragen, was auch der Himmel über uns verhängen möge.“

Jetzt schwieg der Maler, in tiefes Sinnen versinkend, und erschüttert drückte Magdalis ihr bleiches Gesicht an die Brust des Vaters.

(Fortsetzung folgt.)

Der Doctor Burney, von dem es hieß, daß er sich nur vor zwei Dingen fürchte, nämlich: Wasser zu trinken und sich dem Zugwind auszusetzen, wurde einst, da er allein reiste und keinen bei sich hatte, als den Kutscher, von einigen Straßenräubern angehalten. Er reichte ihnen sogleich seine Börse, Uhr u. dgl hin, ohne an Widerstand zu denken.

Als sie sich aber entfernten, rief er sie mit barscher Stimme zurück. Einer der Räuber kehrte um.

„Wollt Ihr gleich den Wagenschlag zumachen!“ polterte der Doctor gebieterisch, und der Zurückgekehrte gehorchte eingeschüchtert.

In einer Männergesellschaft ward die Frage aufgeworfen: Was thun die Weiber am liebsten in der Welt? — Heirathen, sagte der Eine. — Lieben, der Andere. — Tanzen, der Dritte. — Sich putzen, der Vierte. — Tänzeln, der Fünfte u. s. w. — Endlich gab auch ein alter Herr, der sechs Weiber gehabt hatte, seine Meinung ab. — Ja! ja! meine Herren, das alles thun sie gern, und obendrein sehr

gern. — Allein das Liebste für sie ist's — Kommandiren — verlassen Sie sich darauf! — Wirklich fand auch sein Ausspruch allgemeinen Beifall; denn selbst die Damen pflichteten ihm bei.

Gott, dem Erretter.

Water, ich rufte Dich!
Mir, der ich wankte im Thale der Nächte,
Reichtest Du gütig die schützende Rechte;
Das mich umhüllende Dunkel entwich!
Water, ich rufte Dich!

Water, Du hörtest mich!
Thronend im Lichte, auf himmlischen Höhen,
Neigtest Dein Ohr Du dem kindlichen Flehen.
Sorge und Kummer entschwanden durch Dich.
Water, Du hörtest mich!

Water, ich preise Dich!
Künnst ich, Alliebender, würdig Dir danken!
Sieh, mich umgeben noch irdische Schranken!
Freude des Herzens schwingt himmelan sich.
Water, Dich preise ich!

Water, ich hoff auf Dich!
Solltest Du ferner nicht väterlich walten?
Nicht, die ich liebe, mir liebend erhalten?
Seliger Glaube, nie täuschest Du mich!
Water, ich hoff auf Dich!

Sylben = Scherz.

Die Erste.
Ich bin Nichts.
Die Zweite.
Ich bin auch Nichts.
Das Ganze.
Ich bin leider Etwas.
Die Erste zur Zweiten.
Ich bin Du.
Die Zweite zur Ersten.
Ich bin auch Du.
Das Ganze.
Ich bin Ihr Beide.
Die Erste zur Zweiten.
Setze dich an meine Stelle.
Die Zweite zur Ersten.
Setze Du dich an die meinige.
Das Ganze.
Nicht macht Ihr doch nicht anders.
Die Erste.
Ich lasse mir den Kopf weghauen, so bin ich eine dritte Person.
Die Zweite.
Ich lasse mir den Fuß weghauen und kehre mich dann um, so bin ich Etwas, das Niemand gern im Zimmer hat.
Das Ganze.
Ich lasse mir den Kopf abhauen, so befinde ich mich an vielen Häusern. Aber stille jetzt, sonst drohe ich Euch mit mir selbst.

Auß. der Charade im v. Stück: Frauenzimmer.

Bekanntmachungen.

(750) Bekanntmachung. Durch Hohe Verfügung Einer Königl. Hochlöbl. Regierung vom 16. d. M. ist, da jetzt sämtliche zeither gesonderte Theile der hiesigen Stadt zu einer Gesamtheit vereinigt sind und der unterzeichnete Magistrat nach §. 84. der Allerhöchsten Städteordnung die einzige städtische Verwaltungsbehörde der hiesigen Gesamtstadt bildet, die zeitherige hiesige Polizei-Commission sowohl, als der Armenverein, ingleichen die Servis-Commission aufgelöst worden. Wir machen solches und daß die Polizei nach §. 109. der Städteordnung forthin von dem unterzeichneten Magistrat verwaltet wird, hiermit bekannt. Merseburg, den 18. November 1832.

Der Magistrat.
Klinhardt. Conradi. Köppe. Heberer.

(755) Gefunden. Am 8. v. M. des Abends sind in hiesiger Stadt mehrere kurze Waaren von Bronze und vergoldet, als Schnaken, Ohrringe und Diademe gefunden worden.

Wir fordern den rechtmäßigen Eigenthümer auf, sich binnen 14 Tagen auf unserm Polizei-Bureau zu melden und die Waaren, nach vorgängiger Legitimation, in Empfang zu nehmen, weil nach Ablauf dieser Frist über selbige den Gesetzen gemäß weiter verfügt werden wird.

Merseburg, den 18. November 1832.

Der Magistrat.
Klinhardt. Conradi. Köppe. Heberer.

(741) Mobilien = Auction. Donnerstags,

den 22. November d. J.

und folgende Tage, sollen in dem Hause der verstorbenen Frau D. Reinhardt zu Merseburg, Dom Nr. 13, Grünegasse, mehrere Mobilien und Effecten, an Tischen, Stühlen, Sophas, Commoden, Büreaus, Kleider-, Bett-, Glas-, Wirthschafts- und andern Schränken, Koffern, Bettstellen, Spiegeln, Porzellan und Steingut, Gläsern, Kupfer, Zinn, Messing, Blech- und Eisenwaaren, eine Parthie Holz, Dachziegel, auch mehreres anderes Haus- und Küchengeräthe, gegen sofortige baare Bezahlung, meißbietend versteigert werden.

Der Catalog hierüber ist von Sonnabends ab bei dem Herrn Kaufmann Grumbach und

dem Logen, Kastellan Herrn Schwabe hier unentgeltlich zu bekommen.

Merseburg, den 10. November 1832.

(751) Verkauf. Eine Leihbibliothek, bestehend aus 1500 Bänden, ist Familien-Verhältnisse halber aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere darüber im Brühl Nr. 262. bei der Wittwe Grottko.

Merseburg, den 19. November 1832.

(753) Handlungs-Anzeige. Ital. Maronen, Russ. Caviar, Speckbücklinge, empfang ich in bester Qualität.

Merseburg, den 19. November 1832.

Franz Seine.

(756) Handlungs-Anzeige. Beste italienische Maronen empfang und empfiehlt billigst

Carl Wilhelm Klingebell
in Merseburg.

(757) Bremer Theetaback, aus der Fabrik von Kreymsburg und Scheyer in Bremen, erlaubt sich Unterzeichneter bestens zu empfehlen, mit dem Bemerkten, daß diese Theetabacke zu festen Fabrikpreisen verkauft werden, und nur einzig und allein bei mir zu haben sind.

Franz Schwarz, Markt Nr. 258.

(758) Hamburger Taback, aus der Fabrik von Friedrich Justus in Hamburg, empfangt und verkauft

- f. Siegel-Taback à Pfd. 14 gGr.,
- f. Louisiana-Taback à Pfd. 10 gGr.,
- f. Amerikanischen Taback à Pfd. 10 gGr.

Franz Schwarz, Markt Nr. 258.

(759) Rauch-Tabacke, aus den Fabriken von Ulrici & Comp. in Berlin und Nitzsch & Comp. in Magdeburg verkauft zu Fabrikpreisen

Franz Schwarz, Markt Nr. 258.

(746) Logis-Vermiethung. Auf hiesigem Dom sind zu Ostern 3 bis 4 Stuben, mit allem Zubehör, oder nöthigenfalls auch einzeln zu vermieten. Wo? ist zu erfragen in der Expedition dieser Blätter.

(754) Anzeige. Bei Unterzeichnetem sind wieder die beliebten sogenannten Frankfurter Röstwürste zu haben, und zwar so lange, wie die Witterung deren Anfertigung erlaubt.

Vorstadt Altenburg vor Merseburg, den 19. November 1832.

Johann Andreas Beyer jun.,
Hältergasse Nr. 6.

(761) Herrn Nadlermeister Gröschel in Muehlen ersuche ich hiermit, mir seinen dormaligen Aufenthaltsort sofort anzuzeigen, widrigenfalls ich mich zu einer, demselben gewiß nur unangenehmen, öffentlichen Anzeige veranlaßt finde.

F. A. Spieß in Halle.

(752) Warnung. Ich warne hiermit Jedermann, keinem Menschen, er sey, wer er wolle, auf meinen Namen zu borgen.

Merseburg, den 17. November 1832.

G. Hildebrand, R.

(749) Dank. Die Commun Beuna fühlt sich gedrungen, dem Herrn Schullehrer Völckerling öffentlich für seine Bemühungen, der Schuljugend gute Lehren beizubringen, und für den schönen Gesang in der Kirche zu danken. — Gott möge ihn dafür belohnen.

(747) Zugelaufener Hund. Den 11. November d. J. hat sich bei mir ein weißer Jagdhund, männlichen Geschlechts, Kopf, Ohren und die rechte Seite des Halses hellbraun, Stirn und Nase weiß, mit langer Ruthe, eingefunden.

Wer sich als Eigenthümer dieses Hundes bei mir legitimirt, kann ihn gegen Erstattung der Insertionsgebühren und Fütterungskosten bis zum 1. December d. J. in Empfang nehmen.

Der Richter Eist in Kirchfährendorf.

(748) Einen Thaler Belohnung. Am 31. October 1832 hat sich bei Gelegenheit der Pferdeauktion in Merseburg ein Hund verlaufen, welcher von mittler Größe und schwarz, weiß, grau und gelb gefleckt ist, und auf den Namen Hüon hört.

Wer denselben an den Richter Hesselbarth in Groß-Dölzig zurückbringt, erhält obige Belohnung.

(760) Concert-Anzeige. Nächstkommenden Freitag, den 23. November, wird das 3te Abonnement-Concert im Schloßgartensalon Statt finden, wobei eine Arie aus der Schweizerfamilie, und der Sturm, comp. von Haydn, mit Chor und vollem Orchester vorgetragen werden.

Billets, 6 Stück 1 Thlr., sind bei Unterzeichnetem zu haben, einzeln und an der Kasse kostet das Billet 7 Sgr. 6 Pf. Der Anfang ist 7 Uhr.

Der Stadtmusikus Braun
zu Merseburg.

(762) Concert-Anzeige.

Die Geschwister Chwatal beabsichtigen, nächstkommenden 30. November (Freitag) im hiesigen Schloßgartensalon ein grosses Concert zu geben und schmeicheln sich, den geehrten Musikfreunden eine seltene Unterhaltung zu verschaffen. Zur Ausführung werden kommen:

- 1) Concert-Ouverture v. Hummel;
- 2) Grosses Quartett für vier Pianoforte's, von C. Czerny, vorgetragen von den Geschwistern Chwatal;
- 3) Finale aus Euryanthe, von C. M. v. Weber, 1ster Act;
- 4) Ouverture zur Oper: Die Stumme von Portici, für vier Pianoforte's arrangirt v. F. X. Chwatal;
- 5) Concertine für's Violoncell, von Romberg, vorgehr. von Hrn. Grätner aus Halle;
- 6) Volksgesang der Preussen, v. Spontini.

Die Schwierigkeit, vier Instrumente dieser Art passend zusammen zu stellen und richtig zusammen zu stimmen, sowie die vier Spieler zu finden, die den Forderungen des Componisten zu genügen im Stande sind, lässt die Concertgeber hoffen, dass ein hohes und verehrtes Publikum Interesse an diesem Unternehmen gewinnen werde. Viele verehrte Dilettanten hiesigen Orts und der Umgebung haben ihre gütige Mitwirkung bereits zugesagt.

Billets zu 10 Sgr. sind in der Römischen Buchhandlung, Dom Nr. 26, und an

der Kasse zu haben. Der Anfang ist um 7 Uhr. Merseburg, den 19. November 1832.

F. X. Chwatal.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem interimitischen Serviskassenz- und Garnison-Verwaltungs-Deputanten, auch Bileteur, Frahnert ein Sohn. — Gestorben: die Chefr. des gewes. herrschaftl. Mundfuchs Eichhoff, 65 Jahre alt; der jüngste Sohn des Deconomen der hiesigen Ressourcen-Gesellschaft, Schaum, 5 Wochen 2 Tage alt.

Stadt. Geboren: dem Goldarbeiter Moritz eine Tochter; dem Tischlermstr. Quercfurth ein Sohn. — Getrauet: der Flurschütze Klee mit Jgfr. J. M. Weniger v. Rößen; der Gastg. Nollau mit Jgfr. C. D. Pessche v. hier.

Neumarkt. Gestorben: der pensionirte Post-Schirmmeister Bretschneider, 62 Jahre 8 Monate alt.

Altenburg. Geboren: dem herrschaftl. Bedienten Pohley ein Sohn. — Getrauet: der Diaconus Grees zu Saathain mit Dem. C. A. Eberhardt von hier.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Die Kaufl. Neumann, Allier u. Bär v. Magdeburg, Brandt v. Berlin, Große v. Naumburg, Steinfäuler v. Hückerswagen, Louis v. Leipzig, Sessinghaus v. Hagen, Stolle v. Würzburg, Dellmann v. Eilenburg, Sura int. Schiller v. Artern, Major Graf v. Stillfried, Pr. Lieut. Junge, Lieut. u. Adj. v. Stöfzell u. Lieut. Schubert v. Glaz, Lieut. v. Wangenheim v. Artern: im g. Arm; die Handelsl. Sturm u. Schneidewind v. Sonderhausen u. Schindewolf v. Frankershausen, Fabrikant Sachse v. Gardelegen, Kfm. Borchers v. Halberstadt, Deconom Hüfing v. Winkel, Decon. Schröder v. Jörbig, Jäger Liebing v. Rammelburg, Bäckermstr. Knoll v. Leipzig: im g. Arm; Handlungsb. Mayr v. Arboz, Knecht Mittelhäuser v. Schwaza, Bergm. Wolbert v. Goslar, die Handelsl. Krug v. Zehseriger Hütte, Traute v. Neustadt u. Lohr v. Mariasfeld, Deconomiegehülfe Ludwig v. Schaafstädt, Handelsfrau Vogel v. Bennedeckenstein, Viehhändler Seifert v. Delitzsch, Frau Kokot nebst Familie v. Luremburg, Handelsfr. Bähr u. Sohn v. Jörbig: im r. Arm; Frau Calculator Colló nebst Tochter v. Cöln a. Rh.: im Rittter; Ge. Exc. Gener. Graf Hentel v. Donnersmark v. Torgau, Ihre Exc. Frau Gener. v. Alvensleben v. Schölewis, Obristlieut. v. Goloski, Adj. Niedel u. Reg. Arzt Boek v. Glaz, polnischer Cadet Roschomski v. Plonka, Hauptm. Keller v. Halle, die Kaufl. Kern v. Leipzig, Beck v. Magdeburg, Berker v. Elberfeld u. Hoffmann v. Würzburg, Cand. Köhler v. Quedlinburg, Gastwirth Straus u. 2 Söhne v. Siebelrothe, Landschaftsm. John v. Berlin, Mad. Rosentreter u. Mad. Dubois v. Paris: im d. g. Sonne; Holzhändl. Jost v. Weiffenfels, Viehhändl. Seifert u. Stadtmusik. Hoffmann v. Delitzsch: im Stoc.

Marktpreise der letzten Woche.

	Thl.	sg.	pf.	bis	Thl.	sg.	pf.
Weizen	1	15	—	bis	1	25	—
Roggen	1	11	3	bis	1	15	—
Gerste	1	—	—	bis	1	2	6
Hafer	—	21	3	bis	—	26	3

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.